

Der Obstbaum-Freund.

Nro. 7.
VII. Jahrgang.

15. Februar.
1834.



Herausgegeben von der allgemeinen praktischen Gartenbau-Gesellschaft zu Frauendorf in Bayern.

I n h a l t : Auch ein Wort zur allgemeinen Einführung des Obstbaues. — Demolirung einer Obstbaum-Schule. — Ueber Gewinnung neuer Wein-Sorten aus Kern-Beeren. — Ueber Bepflanzung der Pfirsichbäume. — Kurzweil am Extra-Bisch.

Auch ein Wort zur allgemeinen Einführung des Obstbaues.

Der großartige gemeinnützige Plan, den Obstbau in Deutschland allgemein einzuführen, und hierdurch Deutschlands Sicherheit und Unabhängigkeit zu begründen, womit der Obstbaumfreund das neue Jahr eröffnete, hat mich zwar sehr angeprochen, und ist mir wie aus der Seele geschrieben; allein die zur Ausführung dieses Planes vorgeschlagenen Mittel scheinen mir nicht alle tauglich und anwendbar zu seyn, wenigstens zum Anfange

nicht. Es stehen der Anwendung derselben noch zu große Hindernisse im Wege. Die Erhöhung des Schullehrergehaltes durch eine Arbeitsschule ausgenommen, habe ich in hiesiger Gemeinde die übrigen Mittel fast alle versucht, aber nichts damit ausgerichtet. Nur die Einsammlung der Obstkerne durch die Kinder geht noch immer ihren guten Gang und ist von erprobtem Nutzen. Auch an leichten Schul-Garten-Arbeiten nehmen einige Kinder gerne Theil; indess sind solche als Arbeiten nicht hoch anzuschlagen, sondern mehr als Versuche und Uebungen zu betrachten.

Unterhaltungen im Gartenstübchen.

Die letzte Erzählung des Herrn Kaplans veranlaßte mancherlei Bemerkungen über den Geiz und die Habgucht welche an dem weissen und größten Uebeln unter den Menschen Schuld seyen, und mit Recht die Wurzel alles Bösen genannt werden. —

Bei der Wiederaufnahme dieser Materie in der nächsten Zusammenkunft wollte der Herr Schullehrer an einem

lebendigen Beispiele zeigen, daß der Geizige kein eigner größter Widersacher sey, und daß der Geiz keine unselbige Herrschaft am gewaltsamsten gerade an denen ausübe, welche ihm ergeben sind. Er begann, wie folgt:

In keinem europäischen Lande findet man so viel Originalität und Sonderbarkeiten als in England. In allen Städten der Gesellschaft sind sie anzutreffen, in den jäh-

Ich ließ z. B. 1832 von Werktagsschülern 1—2jährige Kernwildlinge in die Edelschule einsetzen und mehrere davon misgriethen, weil sie selbe zu hoch gesetzt und einige zu spärlich eingeschlemmt haben. Ich ließ im Frühlinge 1833 von 16—18 Sonntagsschülern 33 Wien-Bäumchen mit Sommerbirnen von eben so vielen Sorten kopuliren, und nur 6 Stück sind davon gerathen, die nemlich von den 3 fleißigsten Schülern veredelt worden sind. Dagegen sind mir 33 Sorten Winter- und 42 Sorten Herbstbirnen, die ich selbst kopulirte, alle gerathen bis auf 2 oder 3, welche frisch versetzt und zu schlecht bewurzelt waren. Ich hatte sonach bei den meisten Schülern den Verlust der Zweige und die Verspätung des Wachsthum's um ein ganzes Jahr zu bedauern. Wer also nicht Bäume und Zweige im Ueberflusse hat, der lasse nicht Schüler, wenigstens nicht ungründliche Anfänger zur Veredlung mithelfen. Sie mögen es lieber an lebenden Hasen probiren. Durch Schaden wird man klug.

Noch schlechter ist es mir mit der Baumpflanzung an Straßen und Feldrainen ergangen. Ich setzte im Frühling 1830 an die Bizmal-Straße von hier gegen Weinding 200 Obstbäumchen oder ließ sie unter meiner Leitung von Gemeindegliedern setzen. An den Grenzen zweier Pfarrwiesen setzte ich gleich falls schöne veredelte Aepfelbäumchen. Diese, wie jene, standen den ersten Sommer über im schönsten Wuchse, und zierten die Straße fast $\frac{1}{2}$ Stunde weit. Allein — der aufgestellten Warnungs-Tafel ungeachtet — wurden schon im nächsten Herbst und Winter

erstlich die Pfähle nach und nach gestohlen, dann auch die Bäumchen zur Hälfte abgebrochen, und im Frühling und folgenden Sommer endlich bis auf etwa 10 Stücke verdorben und entfernt. Auch die Hasen und das Vieh auf der Herbstweide haben zum Ruin dieser wohlgemeinten Pflanzung das Ihrige beigetragen; denn wer kann eine solche Anzahl Bäume genug mit Dornen u. dgl. verzäunen, besonders wenn einmal die Pfähle weggenommen sind, ja, von den holzartigen Frettern sogar die dürren Dornen davon getragen werden?

Mein Grundsatz ist demnach dieser, keine Obstbäume mehr ins Feld oder an Straßen zu setzen, bis erstens alle Gärten und Höfe voll davon sind, bis zweitens die Kenntniß des edeln Obstes allseitig verbreitet und somit Lust und Liebe zum Obstbau erwacht ist; *) und drittens bis die Hasen, diese gefährlichsten Baumfeinde, im ganzen Lande vertilgt sind; und gerne möchte ich noch beisehen: viertens, bis die entdeckten Baumstevler, Pfahl- und Obstdiebe am Leben gestraft und zwar öffentlich unter einem Baume geköpft oder am Baume gehangen werden.

*) Um die Obstkenntniß zu verbreiten, ist meines Erachtens das sicherste und wirksamste Mittel, daß man in allen Schulen das Buch von Liegel einführe, betitelt: „Systematische Anleitung zur Kenntniß des vorzüglichsten Kern- u. Obstk. Pössa bei Friedr. Puffert. Preis: 1 fl. 12., wenigstens für die Hand des Lehrers zum jeweiligen Vorlesen, und zum Ansehen, und daß man so viel möglich naturgemäße Abbildungen guter Obstsorten vorgezeig und auch Früchte vertheilt lasse. Man suche sich auch ungesäemt gute Mutter-Standbäume zu verschaffen. Dabei sollte Simon Sträuß in allen Händen seyn.

ken wie in den niedrigsten, Originelle Verschwenker, die ihren Namen ungeheure Summen opfern, sind nicht ganz selten; aber auch originelle Weizhähse gibt es, welche es in der Entbehrungekunst ungläublich weit gebracht haben. Zu die letzte Klasse gehört ein Tagelöhner, Namens Thomas Starck, der am 22. Dezember 1817 zu Dundee in England sein elendes Leben schloß, nachdem er durch außerordentliche Knaufererei gegen tausend Pfund Sterling zusammen gespart hatte.

Es läßt sich fast keine Art von Entbehrung und Besparung denken, welche die Dürftigen in den letzten Jahren drückender Noth in England erdulden mußten, die Starck nicht freiwillig übernommen hatte, bloß um seinen theuern Ramon unangefastet zu lassen. Er lebte unehelicher, und bewohnte ein jämmerliches Dachstübchen in einer schmutzigen, kleinen Gasse. Seine Nahrung bestand fast einzig in einem elenden Wasserbrei, wozu er das heiße Wasser sich alle Morgen bei den Nachbarn bet

Nimmermehr kann ich es Philanthropismus nennen, daß man die Baumfreveler leben, in Zuchthäusern auf Landeskosten nähren, das Land aber ihrer Vöthe wegen in brüdem Mangel harren und zuletzt in eine allgemeine Holz- und Hungersnoth gerathen läßt. Dixi.

Wag. e. h. e. l. m., im Februar 1834.

Leonhard Koch,
Pfarrer und Distriktschulinspektor.

Demolirung einer Obstbaum-Schule.

(Wie Müßigkeit in die Vergangenheit.)

In einem öffentlichen Blatte vom Jahre 1826 findet sich folgende Geschichte aus dem Jahre 1813 erzählt, welche, als einseitig vorgebracht, auf ihrem Werthe oder Unwerthe beruhen mag, übrigens wenigstens damals keinen Widerspruch fand.

Christoph Karl Baumann, noch jetzt lebender Buchbinder in Wunsiedel, hat sich in frühern Zeiten um die Emporbringung der Obstkultur sehr verdient gemacht, und seine gründlichen Kenntnisse in diesem Fache durch die Herausgabe einer Schrift: Briefe über die Obstbaumzucht in kalten Gegenden, genugsam erwiesen. Sr. Majestät, der König Friedrich Wilhelm III. von Preußen, die Verdienste desselben anerkennend, beschenkte ihn auch im Jahre 1805, als damaliger Landesherz des Fürstenthums Baireuth, bei Seiner mehrwöchigen Anwesenheit auf dem Alexandersbade, mit einer Prämie von 250 fl. und mit der huldvollen Ermunterung, sich auch noch fernerehin die Obstbaumzucht angelegen seyn zu lassen.

teile, um nicht mit Selbsthohn sein Holz zu verschwenden. Seit vielen Jahren mußte er noch obenrein schreckliche Körperliche Leiden erdulden, die ihm ein Blasenstein verursachte. Er konnte es aber nicht über sich erkalten, einen Rest zu Nothe zu ziehen; denn das war mit einer namhaften Ausgabe verbunden, die ihm ein Kapital dünkte; und wie hätte er es über sich vermögen sollen, seinem Herzen einen solchen Stoß zu geben? Da inzwischen, etwa ein Jahr vor seinem Tode, das Uebermaß der Qual

Anfangs war das Streben Baumanns dahin gerichtet, auf den nahe liegenden Dörfern von Wunsiedel, welche geeignete Lage hatten, Obstbaumschulen herzustellen, und dabei der Jugend, wie den Erwachsenen praktischen Unterricht zu ertheilen. Allein die Sache fand bei aller Unterstützung von oben dennoch so viel Schwierigkeiten, daß er diesen Plan aufgab und seinen Zweck auf eine andere Art zu erreichen suchte. Er wollte nemlich in seinem Wohnorte Wunsiedel selbst eine große Obstbaumschule errichten, bis vielleicht die Zeit seinem anfänglichen Vorhaben leichtern Eingang herbei führen würde.

Von seinen Grundstücken eignete sich keines zu einer solchen Anlage; wohl aber schien ihm ein alter, schon 200 Jahre nicht benutzter Begräbnißplatz des Wahn'schen Spitals zu diesem Vorhaben sehr geeignet. Er bat bei dem Magistrat der Stadt um einen Theil desselben, und erhielt diesen auch mit aller Bereitwilligkeit.

Im Herbst des Jahres 1806 wurde dieser Grasplatz mit dem Pfluge aufgerissen, in dem folgenden Jahre in die Aue geartet und darauf die übrigen Rasenstücke zerhackt. Um dem Boden seine übermäßige Gille zu benehmen, wurde dieser im Jahre 1808 mit Kartoffeln bebauet, wobei sich ein seltener über 50fältiger Ertrag zeigte.

Im Frühlinge 1809 wurde der größere Theil des hergerichteten Platzes mit einer Anzahl ein- und zweijähriger Kernwildlinge besetzt, und nur ein kleines Stück zur Schenkung vorenthalten. Alles gedieh auf das Herrlichste, und im Jahre 1813—14 konnte

ihn fast sinnlos machte; so entschloß er sich doch endlich, den Arzt Erickson zu sich zu berufen. Dieser fand ihn mitten im Winter in einem ungeheizten, abschaulichen Stübchen, in den kläglichsten Umständen; denn er war auf seinem elenden Lager nur ganz dünn mit einer zerlumpten alten Handquede bedekt. In diesem Stübchen war nichts anders zu sehen, als etwa ein Paar Duzend alter zerrißener Schuhe, zerlumpte alte Kleider, ein halbzener Keller und ein Hornlöffel, ein Raps zum Wasser-

ten schon mehrere Stämme verkäuflich abgegeben werden.

Doch häusliche Verhältnisse erlaubten dem Gründer dieser Obstbaumschule nicht, länger ihr Pfleger zu seyn, und er übergab daher die Wartung derselben einem Gärtner, Namens Rolleck, auf unbestimmte Zeit, mit dem Bedinge, daß dieser allen Nutzen davon haben, aber Alles in gutem Stande erhalten müsse, damit bei der Zurückgabe die Pflanzung eben so stehe wie bei der Abtretung.

Der Frühling 1818 ließ einigen Pferdebesitzern zu Wunstedel, worunter sich auch Staatsbeamte befanden, in den Sinn kommen, eine Reitbahn zu errichten, und sie wählten hierzu auf dem sogenannten Schiefhanger einen Platz, der ihnen aber von der Stadtverwaltung nicht zugestanden wurde. Nun versahen sie auf den sonderbaren Gedanken, den Platz hierzu zu nehmen, wo sich die Baumschule befände; und da sie in dem Wahne standen, dem Gärtner Rolleck wäre dieselbe für Immer abgetreten, so glaubten sie leicht ihr Vorhaben durchzuführen. Herr S., der Urheber des ganzen Unternehmens, besprach sich mit Herrn L., dem damaligen Aufseher des Spitals, und es wurde dem Gärtner Rolleck ein — Laubthaler angeboten, wenn er den Platz von seinen Bäumen frei mache. Dieser aber verlangte für seine Mühewaltung 30 fl. mit dem Beisatze, daß die Pflanzung selbst dem Buchbinder Baumann zugehöre. Es wurde ihm aber entgegnet, wenn er den Laubthaler nicht annehmen wolle, so bekäme er gar nichts, Rolleck glaubte nicht, daß die

Sache so ernst sey, und unterließ es, Baumann etwas davon zu sagen.

Am 14. Mai ging es aber wirklich über die friedlichen Bäumchen her, und zwar über die 6—8 Schuh hohen Stämme zuerst, worvon schon viele Blüten hatten. Kinder und Erwachsene, ja sogar Bauern mit Wägen, fanden sich bald ein, die über die Mauer geschleuderten Bäume hinweg zu tragen und zu fahren. —

Am dem Morgen des andern Tages kamen vier angesehenere Bürger der Stadt zu Baumann und fragten, ob diese zur Unzeit vorgenommene Demolition der Baumschule mit seinem Wissen und Willen geschehe? — Baumann staunte der unerwarteten Nachricht und Frage, und ging sogleich mit den Bürgern klopfenden Herzens dem Orte zu, wo der Frevler gegen Natur und Menschlichkeit Statt haben sollte. Er traf 6 Tagelöhner an, welche mit der größten Anstrengung beschäftigt waren, den noch kleinen Ueberrest der 2500 Stämme haltenden Baumschule vollends zu vernichten. — —

Das schmerzende Gefühl über dieses empörende Schauspiel brachte den Tiefgekränkten bis zum höchsten Affekt des Zorns. Mit heftiger Stimme fragte er die Miethlinge, wer ihnen diese Arbeit geheissen habe? Erst auf die zweite Wiederholung der Frage, die er durch Drohung unterstützte, wurde ihm Antwort gegeben. Baumann untersagte nun den Tagelöhnern die Fortsetzung ihres für jedes fühlende Menschenherz empörenden Geschäftes, da die Sache bei dem königlichen Landgerichte eingeklagt werden müsse.

Wreit, ein Pfingstschaf, eine Wage nebst Gewichten, und ein alter wackender Stuhl.

Erichton sagte dem Patienten, daß er sich einer schmerzhaften Operation unterwerfen müsse, wenn er wieder genesen wollte. Diese Aeußerung des Arztes erschreckte ihn keineswegs, vielmehr war er sogleich zu der Operation bereit. Allein als Erichton fortfuhr, er müsse auch in ein besseres Zimmer gebracht werden, wenn die Kur gelingen solle, so bebte er vor dem Aufwande, den

dies verursachen würde, und er erklärte alsbald, da müsse er sein Uebel wohl behalten, bis der Tod ihn davon erlöse; solchen Aufwand erlaube seine bittere Armut ihm nicht. Und dabei blieb es auch, trotz der Versicherungen des Arztes, daß man auf seine Armut Rücksicht nehmen werde.

Erichton ließ inzwischen einige Arznei unentgeltlich bei ihm, kieg die Treppe wieder hinab, und erkundigte sich bei den Nachbarn nach den Umständen dieses

Der damalige, nun verstorbene, Landrichter Carner befand sich eben auf der unweit entfernten Louisenburg, wohin sich die vier Bürger ungesäumt verfügten, um ihm die frappante Geschichte zu erzählen. Hr. Carner versprach, ihre Klage sogleich am Nachmittage zu untersuchen und die Tagelöhner nebst Baumann zu vernehmen.

Um 2 Uhr des Nachmittags begaben sich der jetztgenannte mit mehreren Bürgern, die 6 Bäume aus der damaligen Baumschule bei sich trugen, in das königl. Landgericht. Als sie die Treppe hinauf gingen, begegnete ihnen Hr. L., der mit dem Hrn. Landrichter geheime Rücksprache gehalten.

Baumann trat in das Amtszimmer und wiederholte die von den Bürgern gestellte Klage über den gewaltsamen Ruin der Baumschule.

Landrichter. „Lieber Baumann, machen Sie doch von einer so unbedeutenden Sache! — kein so großes Wesen. Ich bin von Allem unterrichtet; es waren nur Büsche und Strauben.“

Baum. Genau unterrichtet? Unmöglich!

Landr. „Ja genau, ganz genau.“

Baum. So sind Sie wahrscheinlich von dem vorhin austretenden Herrn berichtet worden; ich bitte Sie aber, Sich hier eines andern zu überzeugen. (Zwei von den außen stehenden Bürgern traten mit dem 6, 7 bis 8 Schuh hohen und in voller Blüte stehenden Bäumen herein.)

Landr. „Ich staune! man hat mir das Ganze unbedeutend geschildert. Ihnen soll Entschädigung werden. Morgen werde ich Sie und die Tagelöhner zu Protokoll nehmen.“

Am nächsten Morgen nach der Operation, die gut von Statten ging, janzte Clark mit dem, zu seiner Verpflegung zurückgelassenen alten Weibe, daß es zum

Des andern Tages wurde die Untersuchung vorgenommen, und Baumann wurde nebst dem Gärtner Molck um Anschlag des gehabten Schadens befragt.

Unterdessen hatten einige Bürger einen Wagen mit den ausgereiften Bäumen besorgen, und wollten diese als augenscheinliche Zeugen nach Baireuth bringen, und bei der hohen Regierung Klage stellen, um Genugthuung für die empörenden Gewaltthätigkeiten zu erhalten, die sie durch das königl. Landgericht nicht völlig zu bekommen glaubten.

Alein Baumann hinderte, der frühern guten Verhältnisse und des fernern Wohlles seines Geschäftslebens wegen, das Vorhaben, und genügte sich im Voraus mit der Entscheidung des Landgerichtes. Dieses untersuchte aber die Sache, aber unbedeutend! — bloß im Polizeiweg. Baumann bekam — 60 fl. und Molck — nichts. Die Herren Pferde-Freunde turnirten aber, strohlosend des Stieges, ihre Kasse auf dem trauernden Felde Pomonens und der Ruhstätte tapferer Vorväter unher.

Doch nicht lange währte ihre Lust, denn sie war auf gewaltthätige Ungerechtigkeit gestellt. Und wo der Wanderer sonst wohlriechende Düfte der blühenden Sproßlinge athmete und sein Auge sich ihres Wachstums freute, da deken jetzt — Misthausen die Gräber der Entschlafenen. —

Wer sollte glauben, daß in dem Gnadenjahre der Konstitution 1818 in Bayern noch solches geschehen könnte?!

J. C. G.,

Mitglied der praktischen Gartenbau-Gesellschaft.

Waschen der ihm ausgezogenen Kleider Seife genommen habe, weil dieß eine ganz sündliche Verschwendung sey; und sehr erheitert ward er, als die Witte gekand, die Seife könne zur Noth auch wohlleben. Es war ihm vom Krzte eine Dosis Kaffordl verordnet worden; aber er konnte sich nicht entschließen, es in der Apotheke holen zu lassen, sondern verschlang statt des Kaffordls ein Stük Seife, wobei er der Witte versicherte, es werde die nemlichen Dienste thun, und koste doch viel weniger.

Ueber Gewinnung neuer Wein-Sorten aus Kern-Saaten.

Im Jahre 1829 Ende Octobers säete ich die Körner von einer weißen Weintraube, hier zu Lande Clairret genannt. Durch ein Dingenfähr in vorhergehenden Jahren aufmerksam gemacht, daß die Körner der Weinbeere, so die Reife durch den menschlichen Körper machen, schneller gedeihen als andere, hatte ich mir vorgenommen, die Sache zu prüfen. Ich nahm daher eine Traube von obengenannter Sorte, aß die Hälfte davon und die andere Hälfte ließ ich faulen; besorgte von beiden Hälften die Sammlung der Körner, säete solche in einen Topf und zeichnete die ersten No. 1 und die andern mit No. 2. Es thut mir leid, mir nicht vorgemerkt zu haben, wieviel Tage früher die Körner von No. 1 aufgegangen sind, aber soviel erinnere ich mich, daß sie weit früher keimten als die von No. 2. Der Unterschied der Vegetation war auffallend zu Gunsten No. 1.

Im Herbst 1830 nahm ich von jeder Sorte 3 der stärksten Pflanzen, schnitt solche auf 3 Augen herab und setzte sie ins freie Land; ich hatte in drei verschiedenen Lagen drei Lächer gemacht, und setzte in jedes Loch zwei Pflanzen, eine von No. 1 und eine von No. 2. Die Pflanzen von No. 1 hatten schon die Stärke der größten Schreibfeder und bei drei Fuß Länge; die von No. 2 nur den dritten Theil sowohl der Stärke als der Länge.

Im folgenden Jahre 1831 zeigte sich der Unterschied noch stärker, und ich schmetzelte mir schon von No. 1 im nächsten

Jahre die Frucht zu sehen; schnitt alle wieder auf 3 Augen herab, und erwartete nun mit Ungeduld das Frühjahr von 1832. Als die jungen Triebe zu dieser Zeit anfangen, hervorjubringen, wurden gerade der stärksten Pflanze No. 1 die zwei untersten Augen von den Schnecken ausgefressen; das dritte Auge rettete ich durch leichte Einhüllung in ein wenig Baumwolle. (Hier glaube ich anmerken zu müssen, daß ich diese Einhüllung mit Baumwolle bei allen meinen Lieblingsrosen anwende, um eine Menge von Insekten abzuhalten, die ihre Eier auf die noch nicht getriebenen Augen der Rosen legen, und von den daraus kriechenden Würmchen rein ausgefressen werden. Die Baumwolle hindert das Wachstum des jungen Triebes nicht, nur muß man wenig davon, gleich einem dichten Flor, darauf legen, und leicht einmal um den Zweig herum wickeln.) — Doch, nun zurück zu unsern Weinreben. Das gerettete Auge trieb eine mehr als 8 Fuß lange Rurthe, die ich im Herbst, gleich den übrigen, wieder auf drei Augen herabschnitt, und nun, dieses Jahr brachte mir die nemliche Rebe drei schöne vollkommen gesunde Trauben von der nemlichen Gattung, nur waren die Beeren etwas kleiner. Die andern zwei Reben von No. 1 trugen keine Frucht, woran wohl bloß die Lage und der Boden Schuld seyn mögen, sind aber so kräftig, daß ich solche bestimmt erwarre. Die drei Reben von No. 2 sind noch immer nicht stärker als eine Federspule, und werden noch mehrere Jahre brauchen, ehe sie Früchte tragen.

Was mag wohl die Ursache eines sol-

Die Kur hatte einen sehr guten Erfolg, aber da er jeden Morgen für 3 Pence ein halb Pfund Fleisch zu der ihm verordneten Fleischbrühe holen lassen sollte, so verursachte ihm diese Geldverschwendung beinahe Convulsionen. Zum Glück erinnerte er sich eines alten Strüß Spel von einem sinnigen Schweine, das er einmal auf seinen Wanderschaften in seinen Schnapffel gethan hatte, und aus diesem ließ er nun die Fleischbrühe kochen, und trank sie anscheinend mit dem größten Wohlbehagen. Am

nächsten Morgen jedoch, da der Altan bange war, daß es sehr üble Folgen haben könne, besah diese darauf, er solle Weib zu Fleisch hergeben, und zugleich eine Kleinkind für die Kohlen.

„Die Kohlen schon alle?“ schrie der Weizhals. „Unmöglich!“ Er erhob ein schreckliches Geschrei hierüber, denn mit seinen Paar Kohlen hatte er den ganzen Winter auszureichen gehofft. Das Weib ward fortgeschafft, denn er behauptete, es bringe ihn an den Bettelstab.

den Unterschiedes seyn? Können die Verdauungs-Säfte des menschlichen Körpers wohl einen solchen Einfluß haben? Verlohnte es sich der Mühe durch mannigfache Versuche zur Gewißheit zu gelangen?

Triebfl. ——— Wetterlein.

Ueber Veredlung der Pfirschenbäume.

Viele Schwierigkeiten werden dabei aufgefunden und in Klage gestellt; da mir aber dergleichen noch nicht begegnet sind und alle meine veredelten Pfirschenbäume im zweiten Jahre reichlich tragen, so bin ich so frei, Sie mit meiner Methode bekannt zu machen, um sie nach erfundenem probatum est den Lesern des Obstbaumfreundes mitzutheilen, da sich doch wohl ein und der andere finden möchte, dem diese Methode kennen zu lernen, nicht unangenehm seyn möchte. Diese meine Methode erlaubt freilich nicht, mehrere hundert Stück in einem Tage zu pflanzeln, aber hier handelt es sich nicht um die Quantität, sondern um sicheres Gelingen; und nun zur Sache: Nachdem ich den zu veredelnden Stamm bis zur Stelle, wo solcher gepflanzelt werden soll, abgeworfen und glatt geschnitten habe, bereite ich erst das Edelreis, nehme solches gleich in den Mund, damit die Luft die Rinde am Reile nicht trocknet (der Speichel im Munde darf solchen aber auch nicht berühren), nehme den Stamm in die linke Hand, biege ihn an mich, ergreife ein kurzes, starkes, gutschneidendes Messer mit der rechten Hand, die Spitze unten der Griff nach oben, lege die Schneide an den Stamm, und mache mit aller Kraft einen starken Einschnitt, als

wollte ich den Stamm spalten, doch nicht länger als der Keil des Edelreises ist; mit einem gewöhnlichen Gartenmesser vollbringe ich auf der entgegengesetzten Seite von oben herab den Spalt, setze das Reis genau auf, und bestreiche die Wunde vermittelst eines Pinsels mit flüssig gemachtem Kolophonium mit ungefähr dem fünften oder sechsten Theil leichten Talg vermischt. Ist dieß geschehen, so nehme ich erst ein schmales Leinenband, lege und klebe das Ende unterhalb des Spaltes auf diese klebrichte Kiste, und wickle recht fest nach oben zu ungefähr 4—5 Mal, dann noch ein oder zwei Mal zurück, wie man es für nöthig findet, bringe wieder ein wenig von dem Kolophonium unter das Band und schneide es ab. Auf diese Weise mißlingt mir selten ein Reis; überdieß erspart man die Vorrichtung des Baumwachses, der Bänder, also Zeit und Material. Ist das Reis angewachsen, so kann man auf eine leichte Art das Band ablösen, ohne der Gefahr ausgesetzt zu seyn, daß das Edelreis leidet, da der aufgetragene Kolophonium mit dem Talg gemischt hinlänglich die Wunde gegen jede Witterung sichert und dem Wachstum des Reises im Geringsten nicht hinderlich ist. Wer Pfirschen auf die gemeine Hauszwetschge pflanzen will, dem rathe ich, wenigstens 4jährige gesunde glatte Stämmchen zu nehmen; denn wie bekannt, hat der Pfirschenbaum einen schnelleren Wuchs als der Zwetschgenbaum, und ein schwaches Stämmchen würde dem aufgesetzten Reis nicht hinlängliche Nahrung geben, es kränkelt, und im zweiten oder dritten Jahre stirbt es ab.

Diger.

Aber ehe es ging, sollte es ihm vollständige Rechnung über 2 Schillinge ablegen, die es am Operationstage von ihm zur Ausgabe erhalten hatte. Das Weib konnte nur 1 Schilling und 10 Pence berechnen, und nun erhob er einen fürchterlichen Lärm, als ob es ihn durch Diebstahl ruinire. Bald war sein Stübchen von Nachbarn besetzt, welche das Geschrei verheißig. Nichts war vermögend, ihn zu befriedigen, bis endlich Richter geholt ward, der den Rath gab, man sollte ihn nur ganz sich selbst überlassen. Dank seiner guten Konstitution, erhielt er dennoch bald wieder seine völlige Ge-

sundheit; aber unaussprechlich sprach er dann von dem schrecklichen Aufwande, den jene Kur ihm verursacht habe.

Der Winterort einiger Leute, denen der Witzhals geliebet hatte, verbitterte sein letztes Lebensjahr unbeschreiblich, und beschleunigte wahrscheinlich seinen Tod; ob er gleich ohne Zweifel auch vor Kälte mit geordnet ist. In einem der kältesten Wintertage wärmte er sich bei einem Nachbar, kroch dann in sein Dachflüßchen und ward bald darauf vor Kälte ganz steif und schon halb todt gefunden.

Kurzweil am Extra-Tisch.

Mehr als Gespenst.

(Eine wahre Anekdote.)

Comminge, ein Reisender von Stande, kam mit seinem Gefährten in einem Wirthshause an, wo er sehr bekannt war. Sie aßen zusammen und legten sich frühzeitig zu Bette. Beide Freunde schliefen bald ein. Aber Comminge wurde durch ein Geschrei seines Gefährten aufgeweckt, der aus vollem Halse rief: „Zu Hilfe! man erdrosselt mich!“ Comminge achtete wenig darauf, und schlief, da er sehr ermüdet war, wieder ein. Die Unruhe ließ ihn jedoch nicht lange schlafen. Er rief seinem Freunde; es erfolgte keine Antwort. Nun stand er auf, nahm aus dem Kamine das brennende Nachtlicht, und ging in das Kabinett. Man stellte sich seinen Schrecken vor: sein Freund lag ohne Puls und Empfindung da, und ein todtcr, über und über mit Ketten behangener menschlicher Körper hatte ihn bei der Gurgel gefaßt. Der Anblick war fürchterlich. Comminge rief um Hilfe. Der Wirth vom Hause kam, und erschrak nicht wenig. Man suchte nun zuerst dem Freund des Comminge zu helfen, ehe man an die Aufräumung des Vorfalles dachte. Hier auf rief man mit vieler Mühe den Ketten-Leichnam weg; so fest hatte dieser seine Beute gepakt. Als sich endlich der Patient etwas erholt hatte, erfuhr Comminge vom Wirth, daß es der Stallknecht gewesen sey, der vor einigen Tagen verrückt geworden, und den man deswegen habe in Ketten legen müssen; vermuthlich habe er sich losgemacht, sey durch eine kleine ihm wohlbekannt gewesene Thüre, die aus dem Stalle ins Kabinett führte, herein gekommen, und dann auf dem Bette des Reisenden gestorben. Dieser genas in einigen Tagen vollkommen.

Die Macht der Nachsucht.

Ein geübter Taschendieb stahl auf einer Leipziger Messe aus der Bude eines Schweizer Uhrenhänd-

lers eine goldene Repetiruhr. So geschickt er aber auch versuhr, so aufmerksam ward er doch dabei von einem Juden bemerkt, der hinter ihm stand, und um kein Haar besser war. Es gelüstete diesen, Theil zu nehmen an dem Vortheil des Raubers, und um zu diesem Endzweck den Dieb furchtsam zu machen, flüsterte er ihm mehrmal halblaut ins Ohr: „Gotts Wunder wie geschwind!“ Den Beuteleschneider verdroß die Aufmerksamkeit des Juden; indessen sah er es ihm sogleich an, daß auch er das Handwerk verstehen müsse. Leise sagte er daher zu ihm: „Höre Freund, du wirst doch schweigen?“ Als ihr mir gebt zehn Thaler, (antwortete der Jude), will ich schweigen, gebt Ihr nichts, so schweig ich nicht.“ Den Dieb machte die Habgucht des Juden noch verdrüsslicher; er beschloß sogleich, ihm nicht allein nichts zu geben, sondern noch überdieß ihn in die Grube zu stürzen, mit der er von ihm bedroht worden war. Weist du was, raunte er ihm in's Ohr, ich will dir noch mehr geben als du forderst. Laß mir diese Uhr, ich stehe auf der Stelle eine ähnliche für dich. Der Hebräer war es zufrieden. So blieb denn hier stehen, sagte der Dieb und trat wider in die Bude. Indem er sich da eine Uhr nach der andern zeigen ließ, und mit dem Kaufmanne sprach, als wolle er etwas kaufen, sagte er zu diesem leise: Sehen Sie den Juden dort stehen, er hat Ihnen so eben eine Uhr entwendet, und sie in der linken Rocktasche verborgen. (Dorthin hatte nämlich der nachsüchtige Gauner dem Juden, während des Gesprächs mit ihm, die gestohlene Uhr gesteckt.) Der Kaufmann sprang auf jene Anzeige eilends hinaus, pakte den Hebräer, griff ihm in die Tasche, fand die Uhr, und schlug nebst allen Umstehenden, unbarmherzig auf den vermeinten Dieb los. Der eigentliche Schelm stand lachend dabei, und je eifriger Jedermann auf den Betrogenen einhieb, um so lauter rief ihm Jener seine frühere Ausrufung zu: „Gotts Wunder! wie geschwind!“

In Commission bei H. Pustet in Regensburg. Bestellungen nehmen alle Buchhandlungen und Postämter an.

Der ganzjährliche Preis ist in ganz Deutschland 2 fl. 24 kr. ohne, und 2 fl. 44 kr. R. M. mit Couvert — portofrei.